

Auszug aus den Hamburger Nachrichten  
von Dienstag den 4. Juli 1911.

---

## Gusto Gräser.

Von Johannes Schlaf, Weimar.

Aus den „Hamburger Nachrichten“ vom 4. Juli 1911

---

### Gusto Gräser

Von Johannes Schlaf, Weimar

Ein neuer Dichter! Ein sehr eigenartiger. Den man aber nicht als eine „Kuriosität“ ansehen darf, weil man ihn auf den ersten Blick für einen „Naturmenschen“ halten könnte, und weil ihm nichts so fern liegt, wie „ästhetische Kultur“, Theoretisiererei und Artistentum! –

Vor nunmehr zwei Jahren empfing ich hier in meinem Weimar an einem schönen Frühlingsnachmittag, an dem unten im Hausgarten die Rosen blühten und die Amseln sangen, einen seltsamen Besuch. Ein schlankkräftiger, mittelgroßer, schöngewachsener junger Mann trat bei mir ein. Er nannte sich Gusto Gräser und stellte sich mit wohl lautender, tief und dunkeltönig frischer Stimme ausdrücklich als jemand vor, der Walt Whitman liebe. Sofort Grund genug, dass ich ihn willkommen hieß. Obgleich mich sein Äußeres anfangs reichlich so befremdete, wie anzog. Ich lud ihn ein, Platz zu nehmen: und dann saßen wir einander gegenüber, wobei sich seine so ungewöhnliche Erscheinung in dem Klubsessel sehr eigenartig ausnahm.

Er wiederholte, dass er Walt Whitman liebe, dass er mein Interesse für den Dichter der „Grashalme“ kenne, und dass er mich aus diesem Grunde aufgesucht habe. Später erfuhr ich gelegentlich, dass er aus guter Familie stamme, dass einer seiner Brüder Offizier, der andere Maler sei. Gusto selbst war zuerst Kunstschlosser gewesen, alsdann Bildhauer und Maler, hatte indessen in all diesen Berufen nicht gut getan, bis er schließlich seinen Beruf zum Dichter und noch besser: seinen Beruf, Mensch und nichts als Mensch zu sein, erkannt hatte. Er pries die Not, den Mut und die Einfachheit ländlichen Lebens als Urheber jedes wahren Glückes, und mehr als seine Worte bezeugten sein gesundes, frisches, kräftiges Aussehen, seine elastischen und doch ruhigen Bewegungen, seine freie und ungezwungene Aeußerungsweise, dass er sein wahres Element gefunden hatte. – In verstandesgemäßer Weise drückte er sich nicht besonders glücklich aus; förmlich gebannt, gebannt von der unmittelbaren Offenbarung einer durchaus eigenartigen Wesenseinheit lauschte ich ihm aber, sobald er in seine eigentliche

Aeußerungsweise, die emotionale, übergang und gar in Versen zu sprechen begann!

Es will etwas sagen, nicht im mindesten peinlich oder wohl gar pathologisch berührt zu werden, wenn jemand in der Unterhaltung sich auf eine derartige Weise mitteilt, und gar davon hingerissen zu werden.

Kurz: ich merkte sofort, dass mein anfängliches Mißtrauen, es mit so einer Art von „Naturmenschen“ vom Schlage der Gustav Nagel zu tun zu haben, ungerechtfertigt war.

Seitdem sind mehr als zwei Jahre vergangen. Gusto Gräser hat ein ihm vollständig gleichgesinntes Weib gefunden, das ihn zum glücklichen Vater gemacht hat und das, wie ich beurteilen darf, da Elisabeth Gräser – eine geborene Rheinländerin und gleichfalls guter Familie entstammend – mich inzwischen gleichfalls besucht hat, genau den gleichen Eindruck einer wesensechten Ausnahmenatur bietet.

Einen Dichter nannte ich Gusto Gräser. Und ein solcher ist er auch. Und zwar, wie wir gleich sehen werden, ein wahrlich nicht unbedeutender, ein gewiß sehr eigenartiger. Obgleich ich ihn weit mehr und in weit bedeutsamerem und wichtigerem Betracht einen *Menschen* nennen müßte. Aber es besagt auch gerade wieder so sehr viel und wichtiges, daß er ein Dichter ist! Daß er als ein solcher inmitten unserer heutigen Aesthetizismen und Theoretisierungen über sich selbst hinaus zu seiner höheren menschlichen Einheit gelangt ist. Sogar noch in einer entschiedeneren Weise als die anderen, von denen wir heute wissen, und die als Dichter oder Denker sicherlich weit höher einzuschätzen sind: die Björnson, Strindberg, Tolstoi, Maeterlinck, Verhaeren, die uns heute gleichfalls wichtiger in ihrer Eigenschaft als Individualitäten im Sinne des seiner Vollendung nahenden Europäers denn in ihrer ästhetisch-künstlerischen erscheinen.

Ja, man kann diesem Gusto Gräser gegenüber staunend empfinden, wie viel Wahrheit in dem „vandalischen“ Verdikt enthalten ist, das der alte Tolstoi über alle Kunst und Dichtung ausgesprochen hat. Wir empfinden und begreifen wirklich und das bedeutet ein ganz eigenes Erlebnis, wie ungleich viel mehr es wert ist, ein ganzer Mensch, der wirklich den äußersten Mut zu sich selbst hat, als ein noch so großer Dichter, Künstler, Denker zu sein! Denn ist nicht aller Entwicklung und Kultur Endziel der vollkommene und der Natur wieder geeinte Mensch? Ließen wir uns aber so recht von diesem Erlebnis durchdringen, so würden wir sicherlich immerhin auch noch zu einer organischen, lebendigen, notwendigen, großen, modernen Kunst und Dichtung gelangen, die aus unserem wahrsten und lebendigsten Wesen heraufwüchse und nicht aus ästhetisch-artistischen Observanzen.

Von Gusto Gräser als Dichter kenne ich hauptsächlich eine Form: die des kurzen, spontanen Spruchs: Er weiß hier von keiner Kunstgemäßheit. Diese prächtigen Leitsprüche quellen als eine unmittelbare Äußerung aus dem innersten Kern seines Wesens hervor. Er gehört keiner „Schule“ an, bekennt sich zu keinem Programm, weiß nichts von einem Streit der Theorien, und erst recht ganz und gar fern ist ihm aller raffinierte artistische Snobismus und alles künstlerische Dandy- und Feinschmeckertum von heute; ihm, dem beispiellosesten aller heutigen

Österreicher! – Er hat auch keinen Verleger. Er läßt seine Sprüche auf schönem, starkem Buntpapier in seiner schwungvoll kräftigen Handschrift lithographieren, vereinigt sie zu Bündeln und “Briefen“ und verteilt und verkauft sie so auf seinen Streifereien durch Deutschland, Österreich und die Schweiz, auf denen ihn Weib und Kind begleiten; ein freier Mensch und Wanderer, der überall und nirgends Wohnsitz und Heimat hat und die beste und wahrste, unverlierbarste und dem Menschen eigenste in sich selbst und seinem frohen, gesunden, naturgeeeinten Leben und Wesen, im wiedergefundenen Paradies naturwüchsiger, in sich fester und sicherer Eigenständigkeit. Weit abseits und glücklich losgebunden von allem, was wir mit seinen Ueberfeinerungen und Raffinements heute künstlerische oder sonstige „Kultur“ nennen.

Aber was sagen wir zu Versen wie die folgenden?

Wie sollte ich dem Himmel dienen?  
Und von der Erde lassen, wie?  
Die Erde, wo der Hochwald thronet?  
Die Mutter mit dem Kinde wohnt?  
O Erde voller Himmel! Nie!

Oder:

Was ich bin? Ein Heimatsohn –  
gehe heim aus Neid und Hohn.  
Greift der Feind in meine Ruh,  
schau und hau ich wacker zu.  
Locket mich des Freundes Spiel –  
ich bin da? Bist du so viel?

Oder:

Ach, was mag der Menschheit fehlen?  
Fehlen? Was? Zu viel hat sie!  
Bücherwürmer, die sie quälen,  
Schreiberseelen, nicht zu zählen -  
ach – sie krankt an Historie!

Oder:

Komm in die Berge des Lebens gehn,  
komm auf die Matten, die Schroffen,  
komm auf den schillernden Höhen stehn,  
komm in die toddunklen Tiefen sehn!  
Seele, komm leb statt zu hoffen!

Oder:

Was der große Haufe ruft,  
ist mir Luft!  
Ha, was sag ich? Ist mir keine.  
Meine Luft ist:  
Herzensreine!

Oder:

Mußt sie drücken nur und herzen,  
schafft sie dir auch Qual und Weh –  
mußt sie herzen nur und drücken,

so wird dich Frau Not beglücken,  
sie ist doch des Glückes Fee.

Oder:

Ich wär ein Sonderling? Nicht schlecht –  
wohl weil ich, weder Herrr noch Knecht,  
als Freund mal leb – nun, das ist rar  
und freilich, freilich sonderbar.  
Jawohl, seht da den Sondermann,  
der nimmermehr sich sondern kann.

Er ist „Naturmensch“ und Vegetarier bei oberflächlichem Hinsehn und doch weder als wie Gustav Nagel oder ein Dieffenbach auf diese noch auf sonst eine Rubrik zu bringen. Er ist weder ein „Anarchist“ noch ein Prophet, dieser merkwürdige Gusto Gräser. Er will weder „Propaganda“, noch Jünger oder Proselyten machen. Nur sein eigenes Leben und das Leben will er leben, und seine einzige Suche geht nach Freunden und Gleichgesinnten; hierin ist er so ganz Walt Whitman gleich. – Ganz gewiß: Whitman und auch Nietzsches bestes Wesen würden ihn verstehen und ihn den Ihren nennen. Aber er ist hier und da, mit Weib und Kind: hält wohl gelegentlich einen Vortrag und zeigt und gibt sich mit sich selbst und seiner eigenen Gegenwart. Wahrlich: ein Wegweiser und Pionier, den wir brauchen! Und vielleicht zeigt er, obgleich man ihn nicht nachäffen darf und er, wie jede naturwüchsige und ungewöhnliche Eigenart seine eigenartige Distance und seinen unnachahmlichen Zauber übt, wirklich den Weg, auf dem es weiter geht und der zur Erlösung des einstigen Drüberhinaus führt? –

Es kann nicht fehlen, daß man sehr bald ihn kennenlernt und mehr und besseres von ihm weiß, als ich hier mit diesen kurzen Zeilen vorderhand nur andeuten kann.

Als Flugblatt gedruckt in der Druckerei Freyhoff, Oranienburg. Die Rechtschreibung der Gedichte von Gräser wurde dem heute Üblichen angepasst.